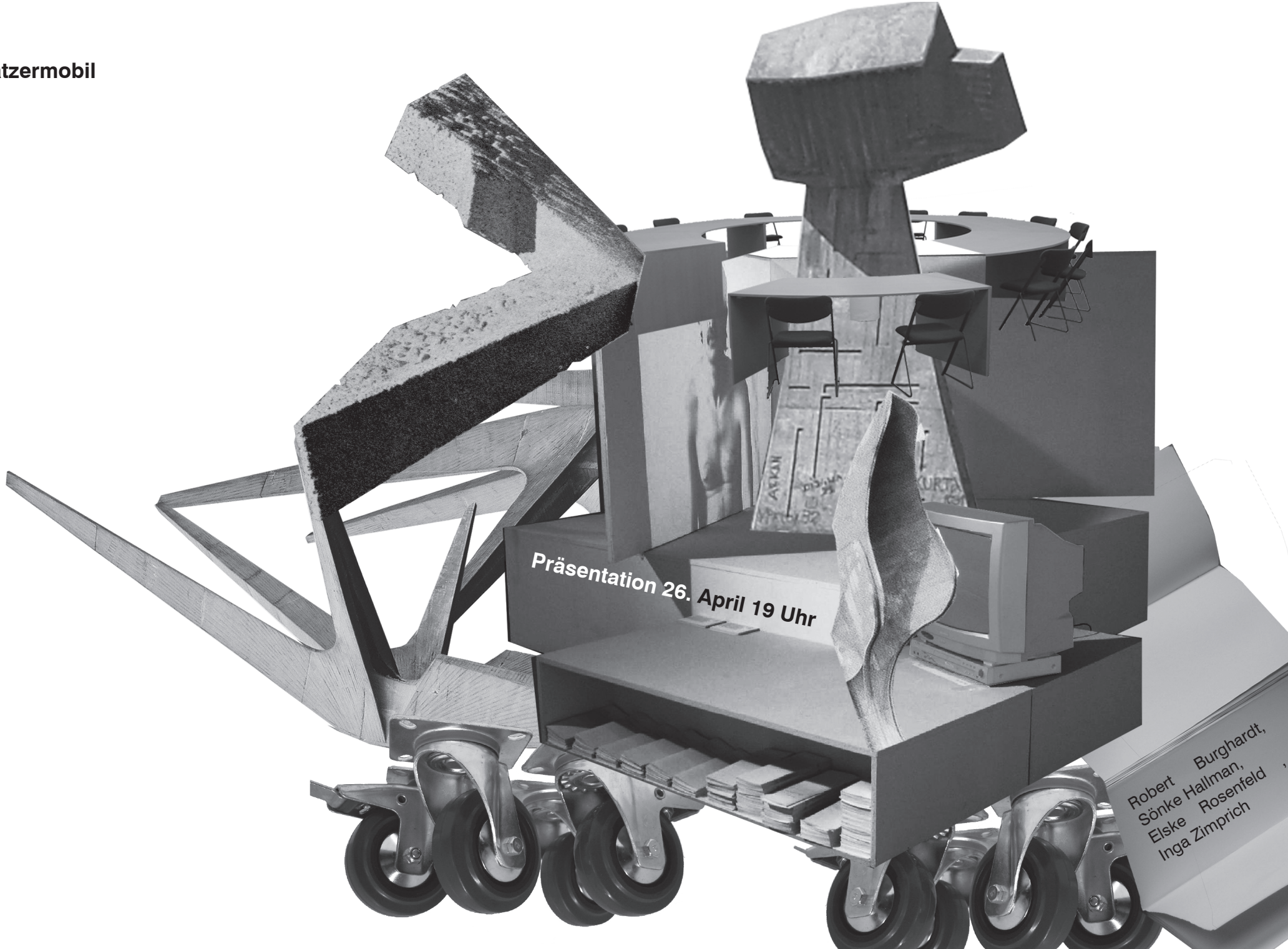
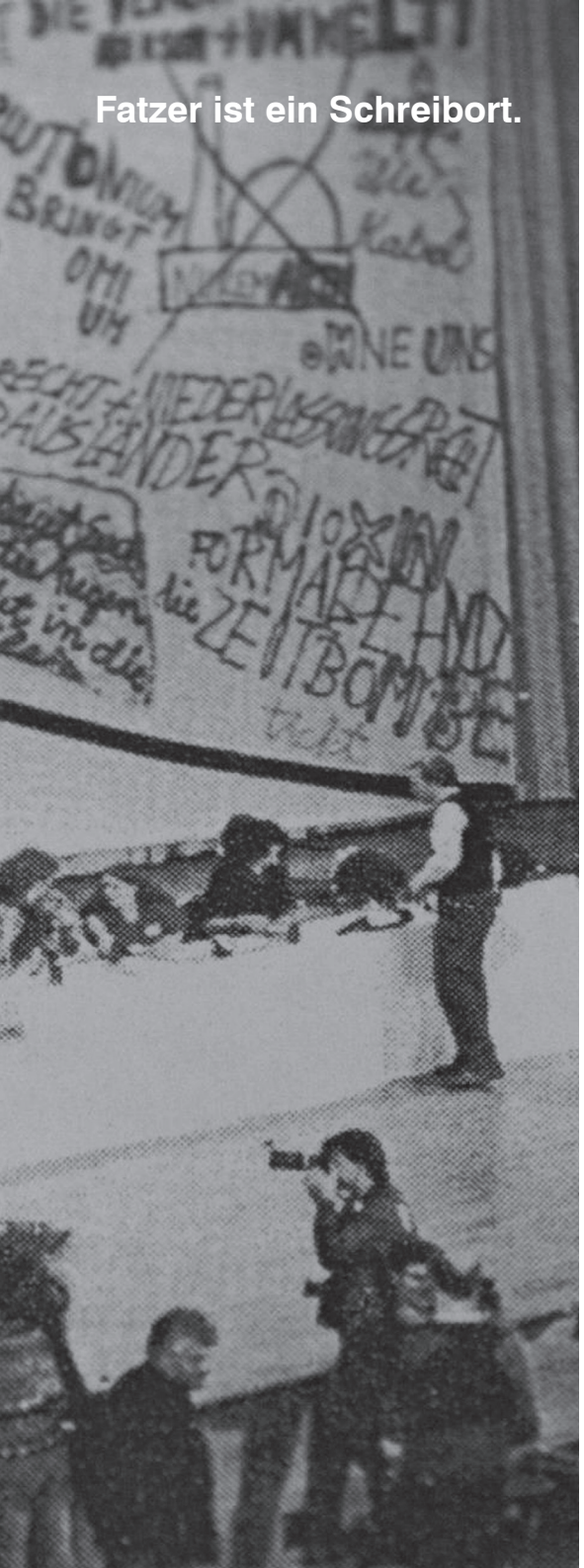
Fatzermobil





Fatzer ist ein Schreibort.

In Heiner Müllers Worten, die von Bertolt Brecht verworfene Figuration “des Egoisten, des Massenmenschen, des Neuen Tiers” in dessen Schriften. Fatzer ist der illusionslose Blick auf hoffnungslose Verhältnisse, ein Schreibexperiment zur “Selbstverständigung”, das Brecht abbricht und zugunsten der Moralität des Lehrstücks und der Möglichkeit revolutionären Handelns verwirft – zugunsten eines Pragmatismus, der die Substitution des Gegenwärtigen aus “der revolutionären Ungeduld gegen unreife Verhältnisse” betreibt, heißt das bei Müller. Mit Fatzer steht für Müller insofern nichts Geringeres als die Frage im Raum, wie sich das eigene Lesen und Schreiben zur historischen Situation, in die es fällt, zu verhalten weiß.

Zu Beginn der 90er-Jahre merkt Müller in einem Gespräch mit Alexander Kluge an, das “Verrückte mit den ganzen Revolutionen der ehemaligen Ostblockländer ist doch, dass (...) sie mittlerweile ganz und gar ohne historische Kraft sind”. Das erlaubt, noch eine etwas andere Frage einzuführen. Ihrer Wirkung benommen, erscheinen die Revolutionen der Länder Osteuropas durch eine historische Kluft bereits von den Orten ihres Geschehens getrennt – und in gewisser Weise gilt das auch für ihren Bezug zu den Ländern Westeuropas. Der Kraftverlust, von dem Müller spricht, wirft die Frage nach der Möglichkeit des Überlieferns auf. Wie lässt sich die gemeinschaftliche Erfahrung eines Moments von Freiheit, der “Schatz der Revolutionen”, weitergeben? Und wenn diese Erfahrungen als solche nicht verfügbar und tradierbar sind, wie kann sich literarisches Schreiben zu dieser Kluft verhalten?

Damit hat der textuelle Ort, den Fatzer stellt, zu tun. Die von Brecht aufgegebene Figur wird für Müller Ende der 70er-Jahre zum Einsatz seiner Poetologie des “konstruktiven Defaitismus”. Sie bezeichnet einen Schreibraum, in dem Kritik zeitlich sich weder ans Utopische noch ans Nostalgische bindet. Die Haltung, von der sie ausgeht, zitiert Müller in Fatzers letzten Worten vor dessen Exekution durch die Genossen: “Von nun an und für eine lange Zeit, wird es auf dieser Welt keine Sieger mehr geben, sondern nur noch Besiegte.” Brechts Fatzer, der als Deserteur mit seinen Kameraden noch in Zuversicht die Schützengräben des Ersten Weltkriegs verlassen mag, nur um der Vergeblichkeit jedes Wartens auf die Revolution alsbald gewahr zu werden, bezeichnet den hoffnungslosen geschichtlichen Ort, zu dem Müller sein eigenes Schreiben in Bezug stellt.

Kaum mehr als einen Satz braucht es, um die Poetologie des konstruktiven Defaitismus zu fassen. “Was bleibt: einsame Texte, die auf Geschichte warten”, lautet Müllers briefliche Verabschiedung des Brecht’schen Lehrstücks. Das textuelle Warten aber, das hier aufgerufen wird, bedeutet keineswegs “Daumen drehn, bis eine (revolutionäre) Situation vorbeikommt”. In ihrem Verharren noch sind Müllers einsame Texte tätig. Dabei geht es um eine Bewegung der Sprache, die in ein und derselben Geste die Auslegung des Textes fordert und ihn ihr entzieht. Darin ist die geschichtliche Ortlosigkeit Müllers Schreibens jener “schwachen messianischen Kraft” ähnlich, von der Walter Benjamin in seinen Thesen zur Geschichte spricht. Sie kann anders als das Drängen des Gewesenen, das heißt der uneingelösten Hoffnungen, auf ein “Jetzt der Lesbarkeit” verstanden werden. Das geht nicht mehr ein Bedeuten des Textes an, dass von Zeit zu Zeit verschieden oder für alle Zeiten gleich wäre. Die textuelle Ortlosigkeit gibt eine Bewegung der Sprache zu denken, die Vergangenheit und Gegenwart in einen solchen Bezug stellt, der selbst als zeitliche Kluft im Verlauf der Geschichte sich ansiedelt. Zu ihr verhält sich der illusionslose Blick Fatzers.

Heiner Müller: Fatzer ± Keuner, 1979
Heiner Müller/Alexander Kluge: muller-kluge.library.cornell.edu
Vivian Liska: Giorgio Agambens leerer Messianismus, 2008
Nikolaus Müller-Schöll: Das Theater des “konstruktiven Defaitismus”, 2002
Heiner Müller: Krieg ohne Schlacht, 1992
Heiner Müller: Verabschiedung des Lehrstücks, 1977
Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte, 1976

Dieser Text ist 2009 im Rahmen der Arbeit des CCCK (Center for Context and Communication Kyiv) entstanden.